



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Der Schwur. Die neue Arria. Sturm und Drang

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1786

Zweyter Aufzug.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52205](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52205)

Zweyter Aufzug.

Erster Austritt.

Paulo's Wohnung.

Laura (im Bette schlafend. Die Vorhänge gezogen.)

Amante. (hernach) Paulo.

Amante.

Behüte mich für bösen Gedanken! behüte meine Seele für Gedanken, die Laura entheiligen. (Geht ans Bett, zieht den einen Vorhang leise weg.) Ach! der ringende Schlaf! Die großen Tropfen aus dem hellen Aug! — Sie sieht beständig dahin! Freude, wie sich Engel freuen. (Knieet nieder.) Sanfter Schlaf, Madonna! Deinem heiligen Mädchen Kraft und Genesen! Und willst du das nicht, Madonna, so nimm mich auch mit! Gib mir Stärke, sie treu zu warten, und dann scheiden! scheiden!

Paulo. (tritt auf, setzt sich still hin nach einigem Schweigen) Amante! Der Arzt mag reden, was er will. Sieh! wir wollen ihr Leben erhalten.

Zweyter Auftritt.

Solina's Wohnung.

Solina und Julio. (hernach) Pirro.

Julio. Bin ich werth, dir unter die Augen zu treten?

Solina. Edler Julio! von ganzem Herzen dein. Du hast dich zu meinem Erstaunen gezeigt; so fahr fort! Ich erklär dich von nun an für einen Menschen, der meine Achtung verdient. Laß dir das mächtigen Sporn seyn, den Gang kühn und edel zu vollenden, den du betreten hast. Hinan zum Ziel! dort reich' ich dir die Hand, sing' dir das Lied, das Göttlichen nur tönt. Und denn Julio!

Julio. Meine Schöpferin!

Solina. Dann bin ich dein.

Julio. Und ich, was du willst.

Solina. Nicht mehr, als dein Vermögen zureicht.

Julio. Da seh ich keine Schranken. Ach! und wenn ich so in den heißen, großen Augenblicken mich gehoben fühl, wo alles in mir lebt; alles zusammenfaß; es sich vor mir reiht, was ich thun könnte, und werde; meine Brust sich erweitert, und meine Augen mit unbeschreiblichem Blick in künftige Schöpfungen schauen, der Geist vorschießt zu haschen,
und

und zu ereilen — Für so einen Augenblick gab ich alles Leben hin. Solina! ich kam weit, und was das beste ist, was mich innerlich zufrieden stellt, keiner kann sagen, du hast's durch schlechte Mittel erlangt.

Solina. Const wär's auch aus mit uns. Wenn du das seyn willst, was ich mir von dir denk, muß keiner mehr seyn als du, und du doch der Rechtschaffenste, der Geliebteste im Lande.

Julio. Schwer! aber Sorge nicht. Ich muß Schritte gehn, wie sie einer nur thun kann. Von nun an der Anfang. Der Gedanke soll so mein seyn, so fest, unerschütterlich in meiner Seele stehn, bis ich die Ruhe der Leidenden hergestellt, Kummer in Freude verwandelt hab, und die Strömer derselben erliegen. Schlaf! Ruhe! Freude weg! Mir nur Liebe! und dies! Solina, ich bin den Augenblick mehr, als Mensch. O gäbs eine Sprache, worin ich dir sagen könnte was der Mensch ist, wie groß er ist, der das denkt und dich. Es ist aus, wenn ich rede.

Solina. Brauch ich deine trockne, nichtige Worte? Julio, seh ich dir in die Augen — nichts weiter, kein Wort mehr! Mich durchglüht's. Was braucht's der Worte? Du stundest da, ich hätt dich umfassen und anbeten mögen.

Julio. Thut's nicht die Liebe, Pisanerin? Du! Du! allein vermagst's! Du hast mir Kraft, die Flügel gegeben, eine Welt zu umfassen!

Solina. So gleicht der Liebende dem von den Göttern inspirirten und geliebten, und thut Sachen, die andern Wunder sind. Geführt von dieser Göttin der Erde, wirst du wachsen, dich auf neuen, nie zu ermüdenden Schwingen erheben, und außer dem Gesichtskreis aller, deren Herz die wahre Hoheit der Göttin nie erkannte, schweben. Und Julio, es giebt ihrer wenige. Ha! sie nährt und weckt auf in den verborgensten Sinnen und Winkeln des Herzens und des Geistes; führt, leitet und lohnt den, der ins Innre ihres Heiligthums gedrungen ist. Julio! und alles spricht an dir, mit mir geschah's.

Julio. Liebe! Liebe! sie führt aus.

Pirro. (bringt einen Brief.) Ein Courier, gnädiger Herr. (ab.)

Julio. Das Siegel des Königs.

Solina. Brich auf!

Julio. Ein Brief vom König selbst.

Solina. Lies!

Julio. Ich sollte kommen, und ihm dienen. Er glaubte, an seinem Hof wär der Platz für mich. Das Betragen und die Betreibung meiner letzten
Ges

Geschäfte haben ihn so für mich eingenommen, daß er mich sehr ungern missen würde.

Solina. Laß sehen! (liest.) Das dank ich ihm. Julio, wenn dies keine Flamme in dir anzündet!

Julio. So laß uns hier enden, laß uns herstellen! —

Solina. Alles gut so weit! Ich fahr zur Herzogin. Ich brenne, diese große, leidende Seele zu sehn. Unablässig stellt sich ihr Bild vor mich mit Zügen, die meine ganze Seele an sich ziehn. Ich will hin.

Julio. Du mußt, und ich wollte, du wärst vor aller Welt unsichtbar. Es muß zu Ende. Ich kann nichts dafür, daß ich an diesem Gedanken häng' und zucke. Das Fragen und Forschen des Prinzen — O mir ist's, wann er seinen gelben gedrückten Mund in ein überredendes Lächeln bilden will, als müßt ich mein Leben durch den Verluft des seinigen retten. Es muß zu Ende.

Solina. Laß ihn fragen, erkundigen, und all seine Spionen nach mir aussenden. Ich will hin, durch sie alle durch! und sie um mich niederblitzen.

Julio. Da fürcht ich nichts. Es ist klein von mir — Und doch Solina! In deiner Gegenwart bin ich alles zwiefach. Denk ich dich dort, so verschwindet meine Stärke, und mich deucht, ich kann nur in deiner Gegenwart groß denken und unter-

nehmend seyn. Ich fühl daß nur hier mein Muth
und Stärke haften. (auf ihre Stirne zeigend.)

Dritter Austritt.

Pallast.

Ein Zimmer.

Prinz Galbino (tritt auf). Hofmarschall
Pasquino.

Pasquino. Ich bitte, gnädiger Herr!

Galbino. Ach die Langeweile! die mich ver-
folgt! mir auf dem Nacken hängt ohne Weichen!
Leeres! unzulängliches Leben! das ich in allen
Winkeln, in der herrlichsten Gegend erblick'! das
ist Leben! seyd ihr denn alle aufgetrocknet? Elend!
Elend! welch dummes, kaltes Leben! weiß der
Himmel, wie ich mich nach einer Stunde vollen
Herzens und wallenden Bluts sehne!

Pasquino. (Ich komm nicht zum Wort.) So
arge Langeweile, mein Prinz? behüte Gott!

Galbino. Wundert Sie's, Pasquino? Sie
sehen so ernsthaft, wenn ich sag, es ist ein dum-
mes, schaales Leben, wenn all unsre Sinne und
Begierden darnieder liegen — Wie nehmen Sie's,
mein ernstest Pasquino?

Pasquino. Kein Uebel leichter zu heben. Neh-
men Sie nicht ungnädig, wenn ich sage, ich war
fünf

fünf Jahr um den seligen Herzog, und hörte ihn nie diese Klage führen.

Galbino. Das machte, der selige Herr hatte so sein Wesen.

Pasquino. Freylich hatte er das. Denn man ließ den lieben Herrn nie in Ruh. Und ihm war damit ausgeholfen. Thätigkeit war seine Hauptfreude. Dabey war er nun so gefällig, daß er jedermann Recht wiederfahren lassen wollte, und es am liebsten selbst that. Er hatte so sein Wesen damit.

Galbino. Wie ich Ihre Aufrichtigkeit schätz, mein Treuer!

Pasquino. Das ist nun ihr Wesen.

Galbino. So! daß ich keinen einzigen guten Kopf am Hofe hab! kein erfindrisches Genie! Da hab ich mich eine Zeitlang mit den Gelehrten abgegeben, die stürzten mich vollends hinein. Mit den Poeten, dem Sang und Klang der Musik will's auch nicht mehr fort. Das wird einem alles zum Etel. Ich versucht's mit dem Bauen, und überall die garstige Langeweile.

Pasquino. Das all zu hörn! (laut.) Aber es ist ja noch Trauer am Hof, ohnedieß nicht Zeit zu rauschenden, zeitfressenden Lustbarkeiten.

Galbino. Gut, daß Sie mich erinnern. Ich denk, wir heben die Trauer nun auch auf.

Pasquino. An sich unbedeutend. Aber das Volk! es sieht dieses alles anders, findet Mangel der Liebe und Achtung. Und wie wünscht' ich Ihre Administration so geliebt zu sehn —

Galbino. Administration!

Pasquino. Finden Sie was?

Galbino. Nein, gar nichts. Aber daß ich just vom Volk abhängen soll, in allem Sclav seiner Einfalt und Vorurtheile seyn soll — — Wie befindet sich die Herzogin?

Pasquino. Sehr wohl, wenn man das Wohlseyn nennen will. Wie wird Ihnen?

Galbino. Ach das Leere!

Pasquino. Ich bitte, mein Prinz!

Galbino. Ned'! Du weißt, Du hast meine Gnade.

Pasquino. Ihre Gemahlin ist sehr krank.

Galbino. Ich liebe sie von Herzen.

Pasquino. Und doch fürchtet sie — Was ist eine Kamilla, mein Prinz!

Galbino. Gar nichts in Vergleich. Eine süße, bezaubernde Schwägerin, die sich in Nasen schleicht, und Sie haben kein Herz mehr, als für sie. Ach was sind das Schlangen, Pasquino! Sie glauben nicht, wie die ein Fäserchen nach dem andern an sich reißen, ein Band um einen herumzschlingen.

Pasquino

Pasquino. Das ist's eben,

Galbino. Nun ja. Aber das zu zerreißen,
wenn man sich auf Leben und Tod ergeben hat.

Pasquino. Wer wird das?

Galbino. Niemand. Wär' meine Gemahlin
gesund —

Pasquino. Ich weiß nur einen Arzt, der sind
Sie,

Galbino. So! Aber sagen Sie mir doch, wie
treibt Julio seine Geschäfte?

Pasquino. O das So, das So!

Galbino. Gefällt Ihnen nicht? Mir ist vie-
les nicht recht, und doch muß ich's so lassen. Ant-
worten Sie mir auf meine Fragen.

Pasquino. Nun in Wahrheit, ich hab' nie
einen jungen Mann gesehen, der so viel versprach
und leistete. Prinz, ein feurig, unternehmend
Herz, festen Sinn, schnelle Wirkksamkeit, einen
Geist, der dem Platz, den Sie ihm gegeben ha-
ben, gewachsen ist, und sich zu größern geschickt
macht. Vielfassend, weitsehend, unternommen
und gethan. Er treibt auf alles, was er durch-
gesehen hat, mit einer Zuverlässigkeit — und was
das größte ist, treues Gefühl und Rechtschaf-
fenheit.

Galbino. Ich erstaune. Ich hab' Sie nie
einem Menschen eine Apologie halten hören. Sie
waren

waren sonst sehr argwöhnisch. Aber mich deucht, er ist das alles nur seit einer kurzen Zeit. Darüber, daß er seine Sachen so gut bey dem König machte, kann ich mich nicht genug wundern. Er machte Dinge wirklich, die ich nie geträumt hätte.

Pasquino. Ich hatte alle Hoffnung. Als er ging, sagte er: bring' ich's nicht zu Stand, mag mir der Prinz meinen Abschied geben, und ich werde Schreiber.

Galbino. Sehr schön! Pasquino! ich will nun, daß Sie sich auf Ihre Güter begeben. Ich hab' Ihnen ein Gehalt angewiesen, wovon ich hoffe, Sie werden sich gnügen lassen.

Pasquino. Ich danke unterthänigst — Aber gnädiger Herr!

Galbino. Ich kenn' Ihren Eifer zu dienen, aber alles muß Ende haben. Und ich denke so, Pasquino hat deinem Better und dir treu gedient, er wird nun auch die Ruhe schmecken wollen. Wirklich, mein lieber Pasquino, ich habe den Glauben, man muß sich's einmal gut seyn lassen im Leben, wenn's auch noch so spät kommt, so ist's nicht auszuschlagen. Gehn Sie nun, meiner Gnade versichert. Nicht wahr, Sie kamen ja, um Abschied zu nehmen?

Pas-

Pasquino. Aufrichtig zu reden, Mein! Ich hatte sogar den Glauben, ich würde nie überflüssig seyn.

Galbino. Das eben nicht; aber ich halt's für gut. Und untersuchen mag ich weiter nicht, lassen Sie sich das genug sehn. Ich seh', Sie machen sich zu einer Rede geschickt. Lieber Pasquino, ich hab' viele, vielleicht zu viele Proben, von Ihrer hinreißenden Beredsamkeit. Auch möchte die jetzige recht gut seyn, und zum Abschied voller guter Vermahnungen; aber, eben hab' ich keine Zeit, drauf zu antworten. Auch möcht' ich nicht so geschickt seyn, aus dem Stegreif lange und angenehm zu reden. Uebrigens leben Sie wohl. Glauben Sie, ich verlohre zu viel dabey, so schicken Sie mir Ihren Seneca, und zeichnen Sie mir das Capitel, welches die Materie enthält, wovon Sie reden wollten. Adieu, lieber Pasquino!

Pasquino. (ab.)

Galbino. Hätt' ich die Verlegenheit des alten Narren gemahlt, was gäb' ich drum! (Klingelt Bediente.) Ruft mir den Hofmeister! — Ein gewisser Kaiser behielt seinen Seneca bey sich, um ihn zu necken, und ich schick' meinen friedlich fort. Aber er soll mir nicht lange der Güter genießen. Wie er sich mit Julio verplagte! es ist eine Freude, so einen alten ehrlichen Narren auf den Sand

zu setzen. — — — Ha! (sieht sich schäktern um.)
 Die verfluchte Schwäche! Will das nicht einen
 Augenblick weg? — Näher ans Herz, Solina!
 und wärst du nicht im Treiben, der Starrkopf
 von todtten Vetter mordete mich in Träumen. Und
 wenn er mir noch einmal erscheint, den Todesbez
 cher in der Hand, mir ihn darreichend, sollen seine
 Gebeine in Fluß, und müßt ich sie mit eignen Hän
 den hineintragen.

Vierter Auftritt.

Galbino. Ludowiko.

Ludowiko. (tritt auf.) Was befehlen Sie, gnäs
 diger Herr?

Galbino. Alle Aufmerksamkeit, deren Sie fäs
 hig sind. Alle Ihre Sinne zusammen! Denken
 Sie nichts fremdes. Und — Sind Sie gegen
 wärtig?

Ludowiko. Wie soll ich anders, da ich die
 Gnade hab —

Galbino. Mann! laß mich deine Hand füh
 len! (faßt ihn an der Hand. Nach einigem Schweigen)
 Gehst dein Puls immer so träg, langsam und or
 dentlich, daß du ihn im Fall der Noth brauchest
 könntest, die Zeit der Stunden an den immer ges
 wissen und sichern Schlägen abzuzählen?

Ludoz

Ludowiko. Selten anders, gnädiger Herr!

Galbino. Schwillt dir die Ader oft auf, die sich hier deine verschobene Stirne herunterschlängelt?

Ludowiko. Selten; ich müßte denn beleidigt seyn; oder heftig nach etwas streben.

Galbino. Hast du deinen verzogenen, zitzaklaufenden, harthaarigten Augenbraunen hier Halt gemacht, und abscheeren lassen; oder sind sie so schroff von Natur gewachsen?

Ludowiko. Man hat Vorurtheil dagegen, ich that's.

Galbino. Hast allen Versuch an deinem Haupthaar gemacht, ihm andre Farbe zu geben?

Ludowiko. Es half nichts.

Galbino. Warst auch immer so todt und düster in dich vergraben, auch immer so bleichgelb im Gesicht?

Ludowiko. Immer.

Galbino. Du hast mit Sylla viel gemein.

Ludowiko. Sylla war ein großer Mensch.

Galbino. Es kommt auf den Mann an, der ihn beurtheilt. Freylich — Ich hått noch mancherley. Ich les was großes in deinen Augäpfeln von ausgefallner Farbe. Es liegt was drinnen von vieler Bedeutung. Aber Hofmeister! was wideriges, was verdrießliches — Du scheinst unzufrieden

frieden mit der Welt? Was denkst du von der Welt?

Ludowiko. Nicht zum besten, gnädiger Herr. Sie wissen, ich hab eine strenge Moral. So viel Erfahrung und Weltphilosophie, die ich meistens auf unsern Reisen sammlete, um einzusehn, wie sich menschliche Handlungen verhalten. Mein Prinz! wer den besten Firniß hat —

Galbino. Der verklebt dem andern die Augen. So meyn ich's auch. Der Bombast ist wenig auf dieser Waagsaal. Die gepriesene, gute, große Handlungen der Menschen sind einem aus der Imagination des Dichters mit allem Zauber geschmückten Feenschloß gleich. Du staunst, siehst, hörst, was er will, bis sich nach und nach der Zauberteppich in die Höhe hebt, das heißt, bis du zu dir kommst. Der Dichter that, was der Mensch mit seinen glänzenden Handlungen. Er machte dich eine Zeitlang fürs Wirkliche blind, und zog seinen Profit draus. Große Handlungen sind die Irrlichter der Welt. Siehe wohl überdacht, die Absicht tief versteckt, und ohne sie je merken zu lassen, ausgeführt, du ziehst Frommen, Klugen und Weisen Glanzwolken vor's Gesicht. Den meisten schwindet der Nebel nie, und du bist angebetet.

Ludow

Handwritten note:
Anfang
von dem
Dichtern

Ludowiko. Welche Weisheit! und wie sehr recht!

Galbino. Man macht sein Glück, und wie man's macht.

Ludowiko. Es arbeitet doch alles zum guten Zweck, hier, wie in der physischen Welt.

Galbino. Keine Handlung hält die Untersuchung aus.

Ludowiko. Dem groß und werth, der's nicht thut.

Galbino. Fühlst du für's andre Geschlecht? Hast du starke Leidenschaft? Kannst ohne sie nicht leben?

Ludowiko. Böllig. Ich bin drüber weg.

Galbino. Von Jugend auf, oder thats deine Philosophie?

Ludowiko. Die that's mit. Ich bin kalt, und war nur ein einzimal im Fall.

Galbino. Hast du viel poetisches Gefühl? Begeisterung? Feuer und Phantasie? Schweifende, glühende Träume?

Ludowiko. Nein! ich bin immer in mir.

Galbino. Du hast vorhin von einem Fall gesagt. Ich bitt, erklär dich!

Ludowiko. Ich bin durch einen verdrießlichen Zufall in Rom entmannt worden. Schrieb drauf ein Buch gegen die Lüste der Welt, das noch von

Welt; und Geistlichen angeführt und gelesen wird.

Galbino. So bist du der Mann, den ich such. Du hängst von keinen Lüsten und Begierden ab, nur Vernunft führt dich, und magst also für eine Sache allein wachen.

Ludowiko. Gnädiger Herr!

Galbino. Die Welt muß wenig Reiz für dich haben?

Ludowiko. Desto mehr der Ruhm.

Galbino. Gewiß! In Wahrheit? Sag, der Ruhm?

Ludowiko. Der ist mein Idol.

Galbino. Das sagt mir die Art, mit welcher du's aussprichst. Du könntest einen großen Platz behaupten. Du wirst gehört haben, am Hof ist eine gewisse bedeutende Dame, ihr Name ist — weißt du? — Ja wie ich sage — Die Witwe Kornelia. Sonst auch die Herzogin. Pasquino hat Ruhe halben sein Amt niedergelegt. Und zur Belohnung deines treuen, mir erwiesenen zweyjährigen Unterrichts, erklär ich dich heute noch zum Hofmarschall. (Ludowiko macht viele Verbeugungen.) Und sieh, diese Kornelia ist eine rachbegierige, herrschsüchtige, stolze Art von einer Agrippine. Sieh sie scharf an! Und die Adlernase! Der Feuerblick! — Du weißt, diese Dinge sind von keiner

guten Bedeutung in einem Weibergesicht. Auch sieht sie so wild, und ras't zu gewissen Zeiten, und heult wunderliche Dinge den Sternen vor.

Ludowiko. Das sah' ich.

Galbino. Und — o es ist was erstaunendes, Titel zu führen — Lies die Ueberschrift dieser Supplik.

Ludowiko. Unterthänigste Bitte an unsern gnädigen Herrn Administrator, und —

Galbino. Buchstabir' das Wort! zergliedre es! Aber nicht, daß ich's hör'. Es ist närrisch, wie man gegen gewisse Wörter Antipathie hat. Bey meines Betters Leben war ein vortrefflicher Mensch hier, der ward wüthend, wenn er den Minister nennen hörte. Der arme Schelm war nichts, und fühlte, daß er's eben so gut seyn könnte.

Ludowiko. Es geht oft so.

Galbino. Du bist Freund und Bette von Julio?

Ludowiko. Bette wol, Freund, wie von den Weibern.

Galbino. Du sprichst frey, das lieb' ich an dir. Es ist eine Donna, eine gewisse Solina — doch du liebst die Weiber nicht. — Es ist ein leeres Leben! Adieu! Wir reden mehr. Adieu! (ab.)

Ludowiko. War das nicht die nemliche Melodie, als der Bette zu lästig war? Es waren

der Worte sehr viel, und wenn ich sie übersezte, sagt es ein kleines Wort, wobey wol manchem heißen Kopf die Haare zu Berg stünden. Mord! he! Es ist ein Schall, wie jeder andrer, und es kommt nur auf die Idee an, die man sich dabey macht. Ueber das nur ein Weib. Wollen's überlegen. Vetter Julio! hm! und Donna Selina! hm! und Hofmarschall! hm! und Mord! hm! Das klung doch all einander so ziemlich gleich, und ward mir bey keinem anders. Minister! hm! Noch nicht? Graf Drullo! hm! Warum geh' ich vor? — Wie manchmal wichtige Dinge aus kleinen Zufällen entstehen! Kornelia ist ein sehr schönes Weib! hm!

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Herzogin.

Herzogin, und Rosaline (auf einem Lehnstuhl),
(hernach) eine Dame d'honneur.

Rosaline. Ich bin so matt, so gar krank, und Sie martern mich vollends todt.

Herzogin. Das glaub' ich; Du härmst Dich, Du kümmerst Dich.

Rosaline. Hab' ich nicht Ursach, so elend und verworfen?

Herz

Herzogin. Mein, du sollst nicht. Mich nähret
 der Gifte und stärkt mich. Ach und kommt er mir
 vor die Augen, dein Gemahl, den ich Nachts im
 Traum bald zerreiß', bald vergift', der hämische
 Bürger —

Rosaline. Geben Sie mir die Medicin, die
 Stunde ist vorbey. Und ach! von Ihren Händen,
 Liebe! ich glaub' immer, die Wirkung ist sicher.

Herzogin. Armes Lamm! wie gern ich deine
 Wärterin bin. (gießt in einen Köffel.) Nimm den
 Tod! Dein Gemahl schwelgt heute bey seinen Maistressen.
 Die schöne Kost, die er dir zubereitet hat;
 China und bittere Tropfen, die die Zähne aus der
 Wurzel fressen. O wir Weiber! wir armes Spielzeug!

Rosaline. Halten Sie ein! Ach ich bin zu
 schwach, das alles anzuhören.

Herzogin. Das thu' ich nicht. Deine Gei-
 ster will ich so scharf gegen ihn machen, deine Galle
 so bitter, bis dir's ist, wie mir, wenn du ihn nenn-
 en hörst.

Rosaline. Ich bitte — o mein Kopf!

Herzogin. Halt dich, Weib! — Du hattest
 keinen Gemahl, keinen Edlen, Trefflichen, dem
 er nach dem Leben stunde, den er höllisch zu Tode
 neckte, durch verborgene Schliche mit seinen Helf-
 fern. Ha! und laß dir's sagen! laß dich's bren-
 nen

nen durch die Seele — Wie sich alles drängt an mir, zu rächen! (leise) Er vergiftete den Köstlichen.

Rosaline. Nein! nein!

Herzogin. Ich will's erfahren, ich weiß es; aber du sollst's laut bekennen hören. Ich will ihn und seine Helfer fassen im Zorn. Ich will zu dem Grab meines Lieben wandern, und mehr Grimm und heißen Durst nach ihrem Blut bey seiner Asche in meine Adern heulen. Wenn mir's denn wild vor den Augen tanzt, Gestalten des Todes sich vor mich stellen, will ich sie erhaschen und ihnen mit dem Leben das Geheimniß abzwingen. Wenn du dann an meiner Stelle wärst, und ihm nicht mit Lächeln Gift in die Adern gößest, wollt' ich dich auf deinem Krankenbett ersticken — Dich — Ach du Gebeugte! Du Gefränkte! sieh nicht so weich! so kümmerlich und abgefallen! schwäche meine Seele nicht!

Rosaline. Leid' ich nicht über Kraft, meine Mutter? Bin ich nicht schon die größte Schmerzendulderin? Er nahm mich zur Gemahlin, und weiß der Himmel! ich lieb' ihn treu, mein krankes, zerstoßenes Herz schlägt für ihn. Und er verläßt mich, setzt mich gefangen in eine Krankenstube, hängt sich an Glende, ich verzehr' mich hier, die Krankheit frißt meine Jugend auf, und hab'
von

von ihm nichts zu erwarten, als den Tod. Mutter, ist das nicht Fülle der Leiden?

Herzogin. Steig denn auf! Laß dir Rache Kraft geben! Laß uns ihn zerreißen, wo wir ihn ertappen, wie rechtschaffne Weiber. Laß uns in seinem unreinen Blut baden, ihn an den Haaren schleppen! Das soll Gelächter seyn und Freude. Komm, wir feyren deinen Hochzeittag! Laß dich küssen und dir Admischen Geist einhauchen! Wo ist er? wo hast du ihn gelassen? Steig auf!

Rosaline. Gott! und Sie sehen nicht, daß ich nicht aus der Stelle kann? Legen Sie mir das Rissen untern Kopf, ich will ja gern und willig sterben. Ach meine Mutter! (küßt ihre Hand.)

Herzogin. Wenn ich deine Mutter wäre! Gott im Himmel das nicht auf einmal! Deine Mutter ist ja todt, meine Tochter!

Rosaline. Ach!

Herzogin. Das soll ich ansehen!

Rosaline. Herzens Mutter, ruhig!

Herzogin. Was? Unter meinem Herzen wimmert der vor der Geburt bestohlene Waise. Ruft, wo ich mich hinwende: Mutter! Mutter! Ach wo ich hinblick, seh ich das unschuldige Würmchen lebendig. Es hängt sich an mich, zappelt, umfaßt mich mit seinen kleinen Händchen: Mutter, Hülfel! Hülfel gegen bestellte Mörder. Ach rette deinen

Einzigem! Und er wird begleitet und umgeben von dem Geist seines Vaters dich schützen und rächen. Und dann seh ich ihn, kühn, stark und erwachsen, mit der Miene seines Vaters, hervortreten, sich aufschwingen und zernichten. — Weine nicht, mein Junge! laß dich den Gift deiner Mutter nicht tödten. Trink ihn all in dein kleines Herz, und komm mit zwiefachem Grimm geböhren an's Licht. Und bis du kommst, will ich herrschen, und ich bin geböhren, zu herrschen, und ich will, ich will!

Rosaline. Wöchten Ihre Geister ruhig werden, und mein Leben bald aus seyn!

Herzogin. Flüche auf Flüche will ich häufen, und über meine Ohnmacht lachen. Du zartes Täubchen! Du feines, sütsames Weib! Die du im Kesselt sitzest, und siehst, wie er andre liebkos't, und im Pomp aufführt, du dich hier windest und doch seine Partie nimmst. Stirb denn! er hält dir einen prächtigen Leichenzug, ich setz dir einen Leichenstein mit deiner Geschichte, und fecht's allein aus.

Rosaline. Lassen Sie mich dulden!

Herzogin. Tag und Nacht will ich dir's wiederholen, mein Geschrey soll dir den Schlaf wegheulen, bis du mit mir ihm fluchst und gegen ihn betest.

Rosaline. Nimmer! Nimmer!

Herzogin

Herzogin. Nimmer, thöricht Weib? Ist er dein Gemahl? Ist er's? Dein Gemahl, und wer genießt deine Rechte? Häuf allen Gräuel der Wollust, und dann hat er Ursach! Aber so, wie du bist, keusch und rein, und so taubenartig, so heilig, so gut, dafür täglich Todeskampf leidest wegen seiner, doch von Dulden sprichst — — Was ist dir?

Rosaline. (wird ohnmächtig.) Ach wie schwach!

Herzogin. (reißt ihr die Kleider auf.) Du armes Lamm! komm zu dir! um Gottes willen komm zu dir! Hör! hör! — ach so schlag die Augen auf! Verlaß mich nicht! (fällt ihr um den Hals.) Blicke mich an! laß mich nicht in Verzweiflung!

Rosaline. Mutter!

Herzogin. Gott belohn dich! Halt' dich aufrecht! Komm zu Bett! Weib! Weib, bleib mir am Leben!

Dame d'honneur. Die Gräfin Solina bittet vorgelassen zu werden.

Herzogin. Sie soll kommen! Geschwind! Helft meiner Lieben zu Bett! (fährt Rosaline.) Ich komme zu dir, meine Tochter! Denk, was du mir bist.

Rosaline. (ab.)

Sechster Auftritt.

Herzogin. Solina.

Herzogin. (nach der Thür. Führt Donna Solina auf.)
 Ich bitt, Sie sind hier nicht am Hof! (sieht sie starr an.)
 Dein Julio log nicht. Ha Donna! laß dich auf diese Stirne küssen! und sieh, ich versteh dich. Kein Wort, meine Liebe! Wer ein solches Gesicht hat, bedarf keiner Worte. — (umfaßt sie.) Ich halt eine Römerin in meinen Armen, eine starkmüthige Römerin, und mir ist wohl. Dein Blick senkte sich scharf in meinen Geist, und reicht mir Hülfe. Ich seh dich, Ketterin! und hier stehst du begriffen. Unsre Seelen gehen einen Gang. Ha! ich hab ein Wesen gefunden, in das ich alles legen kann, und das mich versteht.

Solina. Nehmen Sie mich, so wie ich bin, ganz hin. In diesem Augenblick macht sich alles in mir auf, was ich hab' von Entschluß und That. Mein Herz war an ihr Schicksal gebunden, eh ich sie sah. Und nun, was in der Welt, das ich nicht unternehm?

Herzogin. Herrlich! Herrlich! Und wie in dem Augenblick aller Schmerz versiegt! wie verzoschener Muth zurückkehrt! wie sich alles in mir versöhnt, da ich ein Wesen gefunden hab, dem ich's klagen kann, und das mit mir Rache sinnt.
 Hilft

Hilft nicht schon dieser Wechsel der Blicke! und dieses Theilnehmen — laß dich lieben! laß dich umfassen, Schwester! Schwester!

Solina. Ich hör die Gemahlin des großen Nemilius! und ich will sie sehen, geschmückt mit der Herrschaft, daß sich ihr Geist entfalte.

Herzogin. Nemilius! Nemilius! Komm Donna! (fährt sie vors Portrait.) Sieh diesen gepriesnen Nemilius! Und zu dir! zu dir allein wird sein Bildniß reden.

Solina. Ich begreife seinen Wink. Mir ist's, als spräche sein großer Geist herunter: Ich werd' mit euch seyn, und vor euch in Schrecken setzen.

Herzogin. Unser Bund ist vor seinen Augen gemacht. Nemilius! mein Theurer, sieh herab auf uns zwey Weiber! — Wende diesen Blick nicht von mir, der immer ganz mein war! Laß mich weinen, Donna! laß mich weinen!

Solina. Und warum nicht weinen vor dem Herrlichen?

Herzogin. Freundliche Seele! Ich sehe fremde Thränen um meinen Nemilius. Ach daß noch ein Zug im lieben Gemählde ist, daß meine Thränen und Küsse es noch nicht getilgt haben! — Sieh Liebe! diese Stirne! diese Augen! dieses Feuer, das die Feinde matt schlug! So, wie er da steht, kam er aus der Schlacht, wo er einen
gefahr:

gefährvollen Sieg erfochten. Er jagte herauf mit Blut und Staub bedeckt, und ich drückte ihn an mein Herz, mein Nemilius! Und wie ich den ganzen Tag und immer in den Ideen lebte, die die Seligkeit der Mütter und Weiber unsrer Voreltern ausmachten. Ich ließ nicht ab, und er mußte sich mir noch selbigen Tag, in der Kleidung und der von der Schlacht verursachten Unordnung machen lassen. So siehst du ihn jetzt. Und sieh diesen Mann! den dreyßigjährigen Held! Dann laß dir's sagen! Neig dich zu mir! Ich will ein Wort in deine Ohren flüstern, das dich erschüttern wird, so stark du bist: diesen Mann haben sie vergiftet. Ein fremder Hof hatte sein Interesse dabey, denn er ward fürchterlich — Ich seh, wie sich's in dir empört. Still! Ich will dich an einen Ort führen, wo Geräusch und Getöse ist. Im Gebüsch ist ein Wasserfall, wo ich meine Klagen hintrag. Kein Lauscher vernimmt's, und du wirst mich begreifen.

Solina Nemilius! Nemilius!

Herzogin. Still! Still! (zeigt ihr ein verstecktes Portrait.) Und dieser hat ihn ermorden lassen. Dieser Galbino! Siehst du nicht den Tiberius? Nachts häng' ich ihn hieher! um unablässig meinen Haß zu stärken. Komm! und dann will ich dich zu einem franken Lamm führen, das er geliefert hat, und das stündlich mit dem Tod kämpft.

Komm

Komm an Wasserfall, wir wollen ihn überhallen.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Voriges Zimmer Gatinos.

Graf Drullo. Ludowiko. (treten auf.)

Ludowiko. Es wird nicht so gehn. Siehst du
den's so leicht nicht durch.

Drullo. Ich sag' Ihnen, ich will den Ans-
chein des letzten Manns in der Farce haben, und
alles zusammen in halbem Schlummer führen.

Ludowiko. Julio hat wirklich viel vor sich.

Drullo. Es ist ein überspannter Mensch von
einem Poeten, wie ich immer sagte, der neue
Welten in sich schafft, und die wirklichen vergißt.
Mit Leuten seiner Art wird man nur zu bald fert-
tig. Was will er hier mit diesen Empfindungen,
mit diesen Gesinnungen? Was nutzen ihm all sei-
ne Talente? Poesie und Edelmut leben entweder
verborgen, oder gehn gar nach Brodt. Kommen
sie an Hof, oder in die Welt, so müssen sie sich
nach dem Ton derselben wandlen, oder sie werden
mit ihren Besitzern zu Grunde geritten. Sie wer-
den sehen, das ist sein Schicksal, und es muß es
seyn. Ich hab' wol Poeten pressen sehn, aber
nie, daß andre von ihnen geprellt wurden. Und
am

am Ende, was will's mit dem Menschen? Man muß ihn erkennen lehren. Was die Weiber anbelangt — ie nun, Weiber sind doch immer bloß Weiber. Und wenn sie Zwist und Uneinigkeit zwischen den heißen Köpfen angefangen haben, so kommt der kalte Zuschauer, und hilft den Ueberflüssigen zu Ende.

Ludowiko. Wir werden denn sehen.

Drullo. Wenn mich was in der Welt ärgern könnte, so wär's die Miene und der Ton der Beantwortung, mit welcher Sie eine Sache anhören und erwiedern. Wahrhaftig, man sollte schwören, Sie hätten die Stellung ihrer Muskeln, die Lage ihrer Züge von der Zeit an unverändert bey behalten, worin Sie als Knabe ihrem Schulmeister einen bösen Streich mit dieser Ruhe ablegneten.

Ludowiko. Hm!

Drullo. Wenn Sie den Weg nur die Hälfte gemacht hätten, den ich mit festem, sichrem Sinn, ganz durchlief, Sie würden über dies Puppenspiel, das hier Leidenschaften, Narrheiten und Heuchelei aufführen, lächeln wie ich. Wir hatten zwar nie Mangel dran. Und wohl uns! Wie sollten wir uns anhängen und durchgreifen, wenn Leute, die den Platz nun einmal vor uns haben, nicht so beherrscht würden. Aber bey uns war's doch immer

mer

mer so gewöhnlich, daß man gewisse Temperamente traf, und den andern nicht völlig bey der Entstehung Zweck und Ende absehen ließ. Ich war in Spanien, Portugal und America, trieb Sachen durch, die keiner begreifen konnte, wie sie möglich zu machen wären. Und für meine Galle war das immer das zuträglichste, daß ich im Verborgenen, und so zu sagen, unsichtbar die Hauptrolle spielte. Alle die Kerls, die mir brauchbar schienen, nach meinem Willen, Phantasie, Einfall, auch oft bloß des Spases halben (um zu sehen, was ein Einzler vermag, der den wahren Stein der Weisen gefunden hat) anblies, herum zu jagen, anzublaseu und vorzubereiten. Von welchen allen ein jeder sich einbilden mußte, er arbeitete für sich. Und dann trat ich hervor, und hatte, was ich wollte.

Ludowiko. Ruhm war also nie Ihr Zweck?

Drullo. Was kümmert mich das? Ich dachte immer, du arbeitest in dieser scheinbaren Kälte, zu deiner innren Befriedigung und Behaglichkeit. Und das deucht mich das beste. Mir ist ein Mensch unausstehlich, der bloß damit umgeht, andern von sich zu reden zu geben, und darin seine Existenz sucht. Ich meyne, der Mensch ist glücklich, wenn er für seine innere Behaglichkeit arbeitet, und der Weg dazu schien mir immer Seligkeit.

Ludoz

Ludowiko. Hm!

Drullo. Ihre heutige Hms zusammen, mein lieber Ludowiko?

Ludowiko. Wie?

Drullo. Können Sie zu keinem Entschluß kommen? Und doch scheint ihr Vorhaben wichtig zu seyn.

Achter Auftritt.

Galbino. Borige.

Galbino. (tritt auf.) Ich hab' sie gesehen, hab' sie nah' gesehen.

Drullo. Nun, mein Prinz, wie finden Sie's? Nicht wahr, ich sagte weniger, als Ihre Augen fanden?

Galbino. Was Sie abgeschmackte Fragen thun.

Drullo. Ich wollte nur hören, ob meine Beschreibung eingetroffen, ob Julio's Braut das wäre —

Galbino. Das wäre — Was denn nun?

Drullo. Was alle sagen. Ob Sie Julio nicht für glücklich halten.

Galbino. Julio, und abermal Julio.

Drullo. Ich glaub', daß keine Solina in ganz Italien mehr ist.

Galbino. Wol möglich, Herr Graf.

Drullo.

Drullo. Daß sie aber nun an diesem Julio allein den Spiegel ihrer Seele findet, wie sie sich ausdrückt, alle andern so klein ansieht —

Galbino. Es ist nârrisch, Drullo; aber ich sag' Ihnen, ist ihrer einer würdig, so ist er's. Denn Julio —

Drullo. Ist mehr als wir alle, meynen Sie.

Galbino. So!

Drullo. Wenn wir's uns einbilden. Wir! Ich red' von uns gewöhnlichen Menschen.

Galbino. Was hat Ihnen Julio gethan?

Drullo. Nichts, ich bin so sehr sein Freund, wie Sie, mein Prinz.

Galbino. Ich versteh's. Drullo ist's gewiß, ungezweifelt ist, daß Julio —

Drullo. Ihr Bräutigam ist. Nichts gewissers!

Galbino. Ich hått's nie geglaubt, daß so was möglich wäre.

Drullo. Was, mein Prinz?

Galbino. Eine Donna Solina!

Drullo. Drum glaubten Sie mir auch nicht, sahens für ein Ideal an, in meinem Gehirn gehoren.

Galbino. Ich wollt', es wäre anders. Und doch wünscht ich mir solche Stunden. Drullo! was das für ein Weib ist! und was das für Ge-

spenster sind, denen wir die Hände lecken, die wir mit Schmeicheleyen ersticken, und knechtisch anbeten. Da seht nur, wie verblendet wir sind, wie arm an wahrem unterscheidendem Gefühl. Sie mußte erst kommen, uns zu zeigen, was das Weib ist.

Drullo. Was ich dachte, was ich fürchtete, seh ich nun all. Sie hat Sie hingegenommen. Und hat ich Sie nicht, Sie sollten sie meiden?

Galbino. Ich trau mir's nicht ganz zu gestehen. Sie hat einen Blick — man fürcht' sich zu sagen, ich liebe. Stolz und mit schwesterlicher Vertraulichkeit traten Sie zusammen in Garten. Graf, verstehn Sie mich? Sie und die Herzogin. O wie mich das lächerte! und wie grimmig die Liebe in mir ward. — Sie gingen nach dem Wasserfall, kehrten zurück, und ich nahm in der Ferne wahr, daß Kornelia ihr ihr Leiden weinte. Denn sie wischte Thränen von der Herzogin Augen, und drückte sie an die ihrigen, mit einer Stellung, mit einer Theilnehmung — O hier wohnt Haß und Liebe! Sieh Drullo! und jetzt wirst du mich begreifen. Ich belauschte sie, als sie nach dem Wagen gehn wollte, und redete sie an. O ich glaubte mein Blick wär' fest. Ich sag Ihnen, sie sind selten, die Donne Soline. Und was das verflucht ist, just was mich rasend macht, liegt mir im Weg.

Drullo

Drullo. Ihnen?

Galbino. Drullo, wenn's eine Kamilla wäre, eine von den gewöhnlichen Mädchen, da ließ ich's gelten. Da geht ihr einige Tage um sie herum, erlangt so viel, daß euch kein Wunsch mehr übrig bleibt. Aber eine Solina, und ein Bräutigam der einen Jupiter vorstellt, und gut vorstellt, da ist's was anders.

Drullo. Nicht weit davon Ixions Geschichte.

Galbino. Ich glaub fast, dem gieng's so, der sich ihr auf diese Art nahte. Ich kann's nicht begreifen, wo sie das Aug, den Blick, das alles her hat. Aus ihren Augen strahlt ein so heiliges, reines Feuer, solche übermenschliche Macht — Ich biß die Zähne zusammen für Gift, daß meine Sinne so stumpf waren. Sie ist mir zu groß, ich mag's nicht zu denken wagen.

Drullo. Ihr Jupiter!

Galbino. Ich verbitt mir! —

Drullo. Julio geht aus dem Cabinet. Kommen Sie, wir wollen ihn heken. Ich hab einen Einfall, gelingt dieser nicht, so gelingt keiner.

Neunter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Laura todt in einem Sessel. Paulo vor der Staffelei,
mahlt sie. Amante starr und weg, zu ihren Füßen.

Paulo. (nach langem schmerzlichen Schweigen, stñt
nieder.) Amante! ich hab mich um meine Augen
gemahlt!